

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 24.

(VII. Jahrgang.)

Donnerstag, den 28. Januar.

1836.

Ein

W e i ß n a c h t s f e s t i n R o m .

(Fortsetzung.)

Livia that noch einen furchtsamen Blick über den schlafenden Krater: Rom, welche neue Angst aus ihm ihr in dieser Nacht aufsteigen würde! und voll Besorgniß ging sie dann auch langsam vom Thurme hinab mit ihrem Knaben. Sie war noch nicht aus der steinernen Wendeltreppe in den Corridor getreten, welcher in die Gemächer des mit dem Thurme verbundenen engen hohen Palastes führte, als ihr der Bischofssohn, Marsala's unglücklicher Sohn, der abgesetzte Bischof Thomas entgegentrat, verwundert vor ihr stehen blieb, sie ansah und kopfschüttelnd frug: Ihr weint nicht? und wißt doch! Ihr seyd ein standhaftes Weib! Ja, so muß Cenci's Weib seyn! Ach, so wäre meine Prinzessin auch gewesen! Nicht wahr? Ich meine, wenn ich auch erst so einen kleinen Schelm von ihr gehabt! Hui! wie hätte ich mit ihm getanzt! Gebt mir ihn her! Ich will es Euch weisen.

Und so nahm er ihr das Kind vom Arm und tanzte vor ihr, und lachte und weinte dazu; dann taumelte er, sie ergriß das Kind und frug ihn ernsthaft: Thomas, seyd Ihr heut vernünftig? oder...

Unvernünftig bin ich niemals! Nur unglücklich! und daran ist der Teufel ohne Hörner und — schuld. Wahrhaftig, ich nicht! Seht mich nur an!

Dabei sah er ihr so gutmüthig und unschuldig in die Augen, daß es sie herzlich erbarmte. Aber, frug sie, wenn Ihr heut vernünftig seyd und Eure Worte wirklich etwas in der Welt Vorhandenes bedeuten, so sagt auch: Was weiß ich denn nicht?

O, sagte er, ich bin darüber so guter Laune, daß ich Bonic's Sohn, den Vater Peter und die alte Beatrice mit der jungen Mathilde in einen Wagen spannen,

mit einer brennenden Schlange peitschen und in den Höllenschlund fahren möchte und fahren werde! Thomas zweifelte zwar an Allem, aber das ist lange her, daß ich so ein Narr war, nun bin ich gescheit, darum zweifelt an Thomas nicht!

Ist meinem Cenci etwas gethan? Wer hat es gethan, dann errathe ich vielleicht: Was, forschte Livia wieder.

Da flüsterte Thomas ihr schlaun in's Ohr: Thomas hat gewiß Recht — Eures Mannes Freunde haben es thun geheissen, oder gesorgt, daß es geschehen, als da sind: mein unvergeßlicher Schwiegervater, der in Bann gethane Herzog Robert Guiscard; dann der Erzbischof Guibert, der seit dem letzten, so Gott will, dem letzten und allerletzten Concilio hier in Rom geblieben, als habe er böse Beine und könne nicht nach Hause, nach Ravenna fahren, weil er hier Papst werden will; — und durch diesen vortheiligen Vater Guibert operirt im Grunde der deutsche Kaiser oder noch deutsche König Heinrich, der hat es thun lassen! und vor Allen der unübertrefflich-buckliche Gottfried, der Herzog Gozelo, der sein ganzes Land, aber nicht eine halbe Frau, seine Mathilde regieren kann — dieser und diese Alle, ja vielleicht auch meine Mutter, haben es gethan, damit endlich Euer unentbehrlicher Cenci etwas thue, wenn er sich dafür billig und etwas furchtbar rächt, daß ihn Bonic's Sohn, der Longobarde Gregor, in den Bann gethan! In den Bann! in den Bann! Nun ist der Christenheit geholfen, Halleluja!

Und während er fort »Halle, Halle, Hallelujae« sang und vor Freude glänzte und tanzte, war Livia wie vom Blitze gerührt auf die Kniee gestürzt, ihre Augen starrten vor sich hin, ihr Kinn bebte, ihre Hände griffen vor ihr irr' in die Luft, das Kind weinte am Halse der Mutter!

In diese Scene trat der Herzog Robert Guiscard, der heimlich in der Dämmerung durch das Thor von

St. Paul und ungemerkt in Cenci's Thurm eingeritten, und jetzt ungehört herbeigekommen war. Der arme Thomas stand auf einmal ehrfurchtsvoll vor seinem unvergeßenen Schwiegervater still, wie ein Kind vor dem Löwen, sah bloß sehr freundlich aus, und sagte leise zum Herzog: Herr Vater — — verzeiht mir den voreiligen und nachtheiligen Ausdruck — seht nur, wie vortrefflich und edelmüthig eine Frau seyn kann! Nämlich unsere liebe Livia sitzt da voll Jammer, daß Sie nicht in den Bann gethan ist, sondern bloß ihr Cenci! O heiliger Ehestand, warum habe ich nicht in dich hinein gekonnt! Ich glaube, ich hätte mich zu Tode gefreut, wenn mein liebes Weib, versteht sich, Eure liebe Tochter, so vor mir gekniet hätte! Aber nach meinem Tode hätte sie mich ja auch nicht mehr gehabt. Ich will mich also nicht freuen! nein, weinen will ich! — Was macht sie denn? frug er unaussprechlich weich.

Und nun weinte er wirklich. Aber doch sprach er dazu: Halleluja! Halleluja!

Der Herzog reichte ihm seine Hand und drückte sie ihm aus redlichem Mitleid. Wollt Ihr, lieber Thomas, mein armes Mädchen noch zur Frau, aber wie sie nun ist, und wie Ihr nun seyd, Thomas, so verdient sie Euch diese Nacht!

Was soll ich denn thun? Was soll ich denn thun? frug er wiederholt, lief in alle Ecken, ergriff einen Helm und setzte sich ihn auf, brachte ein Schwert und frug wieder: was soll ich denn thun? Sprechet nur ein Wort, mein unvergeßlicher Herr Vater und Herzog Robert Guiscard, der Engel, der Wohltäter aller Menschen, besonders meiner Menschheit. O, arme Menschheit! rief er, faltete seine Hände und blieb so vor Freuden wie ganz von Sinnen stehen.

Davon hernach! sprach der Herzog. Jetzt, edles armes Weib, steht auf! Kommt mit mir in den Saal! Die Nacht wird heiß. Muth! Denn das ist ein Teufelsstück, ein neues Teufelsstück: bloß den Mann in den Bann zu thun, nicht mehr Weib und Kinder, Gesinde und Pferde, Heerd und Brunnen und was weiß ich Alles! Erstens war es unmöglich, so viele zu achten, und zweitens soll nun das Weib und die Kinder und Knechte vom Herrn abfallen, ihn rühren, ihn betteln, daß er wieder zu Kreuze kriecht, oder, wie lästere ich, nicht zu Kreuze, sondern zu Stühle! zu heiligem Stühle! So wird die Christenheit gepeinigt, daß ihr besser wäre, sie wäre nicht! oder nicht so feig! so ganz albern! Doch wir wollen die Nacht den Herren es anders zeigen, so wahr ich auch in dem Banne bin, und doch den Arm und mit dem Arme das Schwert heben kann! Und das wird Euer Cenci auch können und wollen! Nun wird er wollen!

Wenn er nur käme! rief Livia, und raffte sich auf.

So seyd Ihr ein braves Weib, wie meines, die nichts achtet, was auch irgend ein Mensch von ihrem Manne sagt und glaubt, aber Alles achtet, was Er thut! Ihr werdet in den Fall kommen; sprach Guiscard, und führte sie mit den Knaben in den Saal. Der Bi-

schofssohn Thomas aber hatte sich beschämt fortgeschlichen in ein anderes Zimmer, denn er war gleichsam über sein lautes tobendes Irreseyn wach geworden, wie andere Irre, und nach seiner Weise wieder für lange ganz vernünftig, umgänglich und brauchbar, nur schämte er sich gewöhnlich nach seinen Ausbrüchen eine Weile, bis ihn die Menschen gütig anredeten oder riefen; dann eilte er desto lieber, wieder ihnen folgsam seinen Verstand zu beweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Prediger mouch.

(Fortsetzung.)

Nach diesem Bekenntnisse sank mein Weib erschöpft zu Boden, indem sie mit erlöschender Stimme noch rief: »Stoße mich von dir; ich bin nicht werth, um und neben Menschen zu leben; ich will meine Schande in einer Klosterzelle begraben!« — Mitleidig brachte ich sie zu Bette, übergab sie der Pflege meiner Miethfrau, der Leichenruferin Würgli, und eilte hierher, um euch, hochedler Herr, von dem bei den Predigern verübten Gräuel, so wie von meiner eigenen schweren Noth Kunde zu geben, damit ihr nach eurer Weisheit einschreiten und, wofern es euch gefällig, einem armen, betrogenen und gerührten Schneider Rath ertheilen möget.

Als der Schneider ausgeredet hatte, erhob er in demüthiger Erwartung den bisher niedergeschlagenen Blick und nahm sogleich wahr, daß seine Erzählung auf Herrn Rüdiger einen tiefen Eindruck gemacht hatte; denn das Entsetzen malte sich in dessen Zügen, obgleich der Unglaube sich anfänglich noch durch ein feines Lächeln um den Mund geltend zu machen suchte. In diesem Sinne richtete er dann eine Menge Fragen an Stangel, die dieser mit der größten Sicherheit beantwortete, so daß die Richtigkeit des Rapports nicht mehr in Zweifel gezogen und die Ueberzeugung furchtbarer begangener Pfaffenfrevel nicht länger abgewiesen werden konnte.

Der Ritter war über das, was in der Sache zu thun, eben in tiefes Sinnen verloren, als Rudolph Brun in's Gemach trat und sich nicht wenig wunderte, den Schneider Stangel hier anzutreffen.

Ei, ei! rief er, nachdem er seinem Freunde die Hand gedrückt, welcher Wind läßt euch so zeitlich hieher, wackerer Meister! Hat etwa der Magister Rosgiebel wieder lateinisch mit euch geredet, oder seyd ihr unschlüssig, ob ihr das alte Regiment an häufene oder leinene Stricke aufhängen wollt?

Diesmal kam der Geist des Humors nicht über den Schneider, er war zu tief ergriffen und sah Herrn Rüdiger fragend an. Dieser erzählte nun dem Ritter, was wir bereits wissen, und verwunderte sich am Ende sehr durch seinen grauenvollen Bericht auf dem Antlitz seines Freundes den Ausdruck freudiger Ueberraschung, ja einer recht diabolischen Bönne hervorgerufen zu haben. Doch

bezwang sich Brun schnell, wandte sich mit gnädiger Freundlichkeit zum Schneider und sprach: Geht jetzt nur heim, Meister! und überlaßt das Weitere uns. Wir werden es schon fassen, dies heuchlerische, geile, herrsch- und habgierige Geschmeiß! Aber, hört ihr: kein Wort gehe weiter über eure Lippen; euer Geheimniß ist von der höchsten Wichtigkeit. Bewacht auch eure Frau, daß sie stumm bleibt wie ein Fische, und der Leichenruferin Bürgli schneidet die Zunge heraus und näht sie ihr über's Maul, wenn sie schwätzen will. Valet.

Als Stägel das Gemach verlassen hatte, trat der zukünftige Bürgermeister Zürichs mit verschlungenen Armen vor Manesse hin und sprach, indem der giftige Jubel aus seinen scharfen schwarzen Augen leuchtete:

Haben wir sie endlich, die Verruchten? Wahrlich, ihr Stündlein ist nahe! ... Dieser Anselmo, wehe ihm! ... Aber heute noch nicht; vielleicht Monde lang noch nicht; denn dermal können sie uns helfen, wie gemästete dem Tod geweihte Stiere, die man noch in ihren letzten Stunden an den Pflug spannt. Aber vorwärts, Müdiger! Es ist Zeit in die Rathesversammlung, wo bereits bedeutendes Herzklopfen und Zähneklappen herrscht; denn der Lindenhof, auf dem sie diesen Nachmittag erscheinen sollen, ist Einigen schon zum Vorhof der Hölle geworden.

Kopfschüttelnd und schweigend kleidete der Ritter sich an und folgte dem zweideutigen Freunde.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanke von Benjamin Constant.

Das heranwachsende Geschlecht ist besser, als wir in seinen Jahren waren, es ist ernst und fleißig, voll Liebe zum Guten und von der Wahrheit des Sazes durchdrungen, daß man vor Allen und überall wissen müsse.

Aber wie alle erwachsende Geschlechter glaubt es sich berufen, die Welt neu zu begründen, welche seine Vorgänger nur zu erschüttern vermochten, und doch ist es gleichfalls, wie alles Wachsende, der Herrschaft der Vorurtheile und Gewohnheiten jener Vorgänger unterthan. Das Positive scheint der jungen Welt das Gefühl aus dem Wege geräumt zu haben, wenn man sie hört, so wird fürder die Religion von der Realität des Lebens ausgeschlossen seyn. Sie betrügt sich! Von welcher Seite man auch die Grundsätze und Hoffnungen angreift, welche an der Spitze der Glaubenslehren stehen, welchen ironischen oder ernsthaften Bannstrahl man auch gegen sie aussende, was ihre Wesenheit ausmacht, wird Alle überdauern.

Fresco = Sonett.

Thema: Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein Spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall. Klopstock.

„Was that dir, Thor, dein Vaterland?“ —

Es hat die Ehre mir gemordet,
An die Verzweiflung mich gebordet,
Zerrissen jeder Hoffnung Band.

Es hat zerschellt die reine Hand,
Mit Sorg' und Jammer mich umhordet,
Mein Herz zum kalten Hohn vernordet,
In Fluch des Segens Wort verwandt.

So hat mein Vaterland geschlagen
Mich, weder Schuft, noch Bösewicht: —
„Dein Spott' ich, glüht dein Herz dir nicht!“

Nun, Klügling! dich entsetzt der Fall?
Sprich: darf ich Haß im Busen tragen
„Bei seines — Namens Schall?“

Ed. Bönecke.

Reise = Zeitung.

Erinnerungen und Scenen
aus einem

Sommer = Aufenthalt in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Der kleine Liebling. Gang nach dem Hammer.

Am andern Morgen um 4½ Uhr war Casareon wieder am Brunnen. „Guten Morgen, Herr Doctor,“ redete ihn, als er einige Male auf- und abgeschritten war, eine wohlbekannte Stimme an. Es war Herr Freundlich, der sich nun angeschlossen, und eine Zeit lang das herkömmliche Gespräch über Wetter, Gesundheit führte und unterhielt. Plötzlich stand er still und zupfte Casareon lebhaft am Karmel, und flüsterte fast athemlos „der kleine Liebling.“ Casareon schaute auf, und sah ein junges, sehr ein-
fach, aber doch gewählt gekleidetes Mädchen von etwa 18—19 Jah-

ren neben einer alten, kleinen, etwas verwachsenen Dame hin und wieder gehen. Eine edle, schlanke, zarte Figur; ein regelmäßig gebildetes, edel geformtes Gesicht: aber aus diesem Gesichte, aus den dunkelblauen Augen sprach eine Sanftmuth, Freundlichkeit, Demuth, und Lieblichkeit, die wahrhaft bezaubernd waren. Man mußte unwillkürlich das edel-schöne, lieblich-anmuthige, ächt jungfräuliche Gesicht immer von Neuem betrachten, und fühlte sich dadurch gefesselt, ja bezaubert. Aber still und bescheiden schritt die Holde durch die Menge: ihre Aufmerksamkeit war nur auf ihre alte, gebrechliche Gefährtin gerichtet; nur mit dieser war sie beschäftigt. Die alte Dame ließ sich oft ganz erschöpft auf einer Stuhlbank nieder: dann schritt die holde, jungfräuliche Fremde gleich einer Gise mit unbeschreiblicher Anmuth und Grazie durch die Menge, die ihr überall ehrerbietig auswich, und ging nach dem Theresienbrunnen; aber dieser war dicht umlagert. „Erlauben Sie,“ rief Herr Freundlich, und

war wie ein Blitz von Cäsareon's Seite weg, am Therresienbrunnen. „Erlauben Sie mir Ihren Becher,“ sprach er zur Fremden und zog ehrerbietig den Hut. „Freundlich und mit einem fragend-dankenden Blick reichte die Fremde dem freundlichen Manne ihren Becher. Dieser brach sich nun mitten durch die dichten Massen Bahn, und kam bald darauf triumphirend mit dem gefüllten Becher zurück, den er mit einer ungemein zierlichen Verbeugung der schönen Unbekannten überreichte, die ihn dankend und mit einer leichten, freundlichen Verbeugung entgegennahm, und damit zephyrleichten Schrittes zu der alten ungebüldig harrenden Dame eilte, und ihn ihr darreichte. Sie setzte sich nun neben die Alte, und zeigte gegen sie in ihrem ganzen Thun und Wesen eine so zärtliche, sorgsam-liebevolle und zuvorkommende Aufmerksamkeit und Ehrerbietung, daß sie als ein weibliches Bild töchterlicher Liebe und kindlicher Ehrfurcht erschienen. Herr Freundlich aber begrüßte seitdem die schöne Unbekannte, oder den kleinen Liebling, so oft er ihr beim Hin- und Herwandeln am Brunnen begegnete, sehr ehrerbietig, was von ihr stets mit einem leichten, fast vornehmen, aber doch ungemein freundlichen Kopfnicken erwidert ward. Die Trinkstunde war vorüber, und Herr Freundlich schied mit einem Händedruck von Cäsareon, indem er ihm noch zurief: „um 9 Uhr finden sie sich in meiner Behausung ein.“ Um 9 Uhr war Cäsareon bei Herrn Freundlich's Wohnung auf der Wiese. „Schönen guten Morgen,“ rief ihm schon von Weitem die muntere Präsidentin entgegen, die einen Sonnenschirm in der Hand unruhig hin- und wieder trippelte. „Wären doch alle Leute so pünktlich, als wir,“ fuhr sie halb lachend, halb unwillig fort, „wir könnten schon auf dem Wege seyn.“ Allmählich fanden sich nun auch die übrigen Theilnehmer ein; die schöne Pragerin, der Humorist, ein ernsthafter Doctor juris aus G., ein junger, österreichischer Husarenofficier u. A. Man begrüßte sich gegenseitig, und schon wollte es das Ansehen gewinnen, als ob sich weitläufige Gespräche anspinnen wollten, als die Präsidentin, durch ein „Vorwärts, vorwärts, Ihr Damen und Herren!“ zum Ausbruch trieb. Der Zug setzte sich in Bewegung: voran die Präsidentin mit dem jungen, muntern Officier, Cäsareon mit der schönen Pragerin hinterdrein. Der Humorist, Herr Freundlich und der Doctor schlossen den Zug.

Die Präsidentin scherzte und lachte heiter mit dem jungen Husaren, der sich bemühte, den Galanten zu machen, was aber dem gutmüthigen Oesterreicher nicht recht gelingen wollte. Die Pragerin sprach mit Cäsareon auf eine sehr einsichtige und verständige Weise über Musik und Malerei, und im Hintergrunde hörte man die grollende Stimme des Doctor Langsam, seinen Gefährten mit großer Umständlichkeit und Weitläufigkeit einen weitläufigen und sehr verwickelten Criminal-Fall vortragen, wobei es dem Humoristen nur selten gelang, einige Scherze dazwischen zu streuen. So war endlich der wohlbekannte Freundschaftssaal erreicht, wo man Posto faßte, um Kaffee zu trinken. Man ließ sich im Schatten nieder, denn es war ein sehr warmer Tag. „Der Brunnenkönig!“ flüsterte Herr Freundlich der Gesellschaft zu. Aller Blicke wandten sich nach der Gegend, nach der Herr Freundlich hingedeutet hatte: Tief in Gedanken versunken mit über einander geschlagenen Armen saß der finstere Mann

einsam an einem kleinen Tische. Sein abschleisches schön geformtes Gesicht hat einen sehr finstern, aber auch schmerzlich zerrissenen Ausdruck, und als er sich erhob, und sich langsam in einen schattigen Seitengang verlor, machte sich in seinem ganzen Wesen eine gewisse vornehme stolze Haltung bemerkbar. „Wer mag er seyn,“ ward er unwillkürlich und wie aus einem Munde gefragt: „Der Armenier, aus Schiller's Geisterseher,“ meinte der Humorist: „Ein schwer Kranker,“ äußerte Herr Freundlich, und sah ihm mittheilend nach. „Ein Unglücklicher“ war die einsinnige Meinung der Präsidentin und der schönen Pragerin. „Ein Menschenfeind,“ äußerte der junge Officier. „Ein mit seinem Gewissen Zerfallener,“ sagte mit gewichtiger Bedächtigkeit der Doctor Langsam. „Nun Sie schweigen ja ganz,“ wandte sich die Präsidentin zu Cäsareon, „reden Sie doch, wir möchten auch Ihre Ansicht von dem seltsamen Unbekannten hören, nur immer frisch heraus mit der Sprache!“ „Ein Lebensfalter, dem das ganze Leben schal, matt, widerwärtig, farblos, grau geworden ist,“ erklärte Cäsareon. „Was quälten wir uns,“ rief die muntere Präsidentin, mit dem Unholde; lassen Sie uns aufbrechen, wir dürfen nicht länger säumen.“ Damit schritt sie rasch und trällernd voran und vergaß. Bald befand man sich auf einem anmuthigen, schattenreichen Fußpfade, der über die Berge nach dem Hammer führt, den man nach zündigem Wandern erreicht hatte. Ein frugales, curmäßiges Mittagessen ward bestellt, und mit Behagen verzehrt. Herr Freundlich hatte seinen Wagen nachkommen lassen, und bot ihn mit freundlicher Zuorkommenheit den Damen an. „Bester Herr Freundlich, Sie werden doch nicht verlangen, daß ich auf der staubigen Kunststraße mich recht brav durchrütteln lassen soll; das werden Sie doch nicht verlangen, und gewiß auch nicht geglaubt haben,“ beantwortete die muntere Präsidentin den Antrag des kleinen freundlichen Mannes. „Nein, wir gehen, das versteht sich ganz von selbst, nicht wahr, Ihr Damen und Herren!“ „Wenn Sie erlauben,“ sprach Doctor Langsam mit der ihm eigenthümlichen Breite und feierlich, umständlichen Langsamkeit, „so werde ich von Herrn Freundlich's Gefälligkeit Gebrauch machen,“ und damit stieg er ganz gravitätisch in Herrn Freundlich's Wagen, ohne sich im mindesten durch das Lachen der Andern irre machen zu lassen. Sobald der Wagen den Blicken entchwunden war, setzte sich die kleine Caravane wieder in Bewegung, und zog über die Berge nach dem Freundschaftssaal.

(Fortsetzung folgt.)

Der neue Martialis.

An Nebulus.

„Leg' ich zum Schlaf mich Abends nieder,
Erwach' des Nachts ich zehnmal wieder,
Der schönste Traum wird schnell verschauelt.“ —
Dies, Nebulus, ist Deine ew'ge Klage.
Der Grund davon erklärt sich leicht,
Du bist ein Träumer stets bei Tage.